

sozialen Frage. Die sozialistische Idee vollzieht die Umstellung vom propagandistischen Manifest zu einem Aktionsprogramm. Das verlangt neben der Gabe, zwischen marxistischer Weltanschauung und einer brauchbaren Theorie für die neue Ordnung in Wirtschaft und Gesellschaft zu unterscheiden, ebenso den Willen, die noch bestehenden, aber geistig schon überholten Verhältnisse in der Praxis neu zu ordnen. Schließlich geht als letzter gemeinsamer Grundzug durch das europäische Bewußtsein die Einheit von Sein, Denken und Handeln in einem existentiellen Ansatz, der in England bei Baron von Hügel und Newman, in Frankreich bei Bremond und Blondel über den ethischen Kern hinaus und zur Begegnung mit Gott führt.

P. Bolkovac S. J.

KÜNDER DER HUMANITÄT. Von Ernst von Hippel. (155 S.) Bonn 1946, Verlag Götz Schwippert.

In rund 20 Aufsätzen behandelt der Kölner Universitätsprofessor vor allem Gestalten aus der deutschen Klassik und Romantik. Jene antiken Mithrasbilder, die herangezogen werden, um die Philosophie der moralischen Tat bei Fichte zu erläutern — sie zeigen einen Jüngling, knieend auf einem Stier und im Begriff, ihn zu opfern —, liefern auch das Symbol für das Bestreben des Verfassers und seiner Künder der Humanität: das ewig Junge des höheren Seins unterwirft sich im Opfer der eigenen niederen Natur das unterbewußte Triebwesen der Stierkräfte.

Der Standpunkt eines praktischen Materialismus hat den Menschen seelisch ausgelaugt und seine Lebensformen zerstört. Um diese Verarmung des Menschen und die Entseelung seiner Welt zu überwinden, führt von Hippel zu Idealisten in der deutschen Geschichte. Die Kette seiner Zeugen reicht, um nur einige Namen anzuführen, von Grotius über Möser, Herder, Humboldt, Steffen, Baader, Carus bis zur Rede über das Alter von Jacob Grimm.

Der Verfasser kann jedem einzelnen nur ein paar Seiten widmen. Aber seine Einführung und die Auswahl der wenigen Zitate ist so treffend, daß im Leser bald der Wunsch nach den Quellen wach wird. Wer Zugang zu einer Bibliothek hat, wird sicher gern in den Briefen, Tagebüchern und Aufsätzen nachlesen, die angeführt werden.

Am ausführlichsten wird Leibniz behandelt. Der Umriß seiner Gestalt sowie die spürbare Liebe, mit der die Zeichnung ausgeführt ist, zeigen als Ideal, das dem Verfasser

vorschwebt, eine fruchtbare Verbindung zwischen Denken und Tun. In der richtigen „Proportion zwischen Verstand und Macht“ liegt nach Leibniz die Harmonie der Welt. Da nach seinem Urteil einem Privatmann als das Beste erscheinen muß, was für das Allgemeine das Fruchtbare ist, war auch der Grundzug seines persönlichen Wesens die Harmonie zwischen Erkennen und Handeln. So war und blieb der Philosoph und Theologe ein Mann des praktischen Lebens, der in der Wirklichkeit seiner Zeit Gedanken der Ewigkeit zu realisieren suchte.

P. Bolkovac S. J.

## Philosophie

### DER MENSCH UND DIE PHILOSOPHIE.

Einführung in die Existenzphilosophie. Von † Peter Wust. Mit einem Vor- und Nachwort von A. Borgolte O. F. M. kl. 8<sup>o</sup> (151 S.) Münster 1946, Regensburg.

Dieses nachgelassene Werk des bekannten Philosophen ist das Manuskript zu Vorlesungen, das er nicht mehr zur Veröffentlichung ausarbeiten konnte. Wust stellt ausgezeichnet dar, wie die Philosophie immer von zwei Extremen bedroht ist, die sie je aufheben: dem „heimkehrenden“ Geist, der sich bei der erworbenen Erkenntnis wie in einem Dingbesitz beruhigen möchte, und dem „abenteuernden Geist“, der immer wieder alles in Frage stellt und so vom Nichts bedroht ist. Die Philosophie kann eben nicht vom Subjekt absehen wie die Wissenschaft, und die Subjektivität beunruhigt sie ständig. Allerdings hat man etwas den Eindruck, daß der Philosoph sich aus seiner Freiheit zwischen den beiden Extremen entscheiden müsse, daß er zu wählen habe, ob er die allgemeine Intelligibilität alles Seins annehmen oder ablehnen wolle. Es bliebe da doch die Frage, warum er sich eher für die eine Seite als für die andere entscheiden solle, wo doch für keine der beiden Seiten Gründe vorzuliegen scheinen; wenn Gründe sichtbar werden, ist auf dem Gebiete der Erkenntnis nicht mehr von Entscheidung die Rede. Ja die Intelligibilität selbst ist problematisch; ist sie eine absolute Eigenschaft der Seienden an sich oder nur ihr ideeller Bezug, eine *relatio rationis*, auf einen Erkennenden? Und wenn letzteres richtig ist, ist für unser menschliches Erkennen alles intelligibel, was Wust wohl nicht behaupten wollte, oder nur für Gott, der also durch die Entscheidung einfach postuliert wird? Etwas anderes ist es, wenn das existenzielle Moment der Philosophie darin gesehen wird, daß gewisse

Wirklichkeiten — nicht alle, wie z. B. das Stoffliche — sich nur bestimmten Haltungen des Erkennenden erschließen. Diese Haltung bringt diese Wirklichkeiten nicht hervor, sondern ist nur die Bedingung ihrer Erkenntnis. Damit kommt die Philosophie wieder auf gesicherte Grundlage zu stehen, ohne dabei einem Denken aus Ding- und Stoffkategorien zu verfallen. In diese Richtung weist das ergreifende Wort, das der Herausgeber in seinem schönen Nachwort zitiert: „Und wenn Sie mich nun noch fragen sollten, bevor ich jetzt gehe und endgültig gehe, ob ich nicht einen Zauberschlüssel kenne, der einem das letzte Tor zur Weisheit des Lebens erschließen könne, dann würde ich Ihnen antworten: ‚Jawohl‘. — Und zwar ist dieser Zauberschlüssel nicht die Reflexion, wie Sie es von einem Philosophen vielleicht erwarten möchten, sondern das Gebet. Das Gebet, als letzte Hingabe gefaßt, macht still, macht kindlich, macht objektiv. Ein Mensch wächst für mich in dem Maße immer tiefer hinein in den Raum der Humanität — nicht des Humanismus —, wie er zu beten imstande ist, wofür nur das rechte Beten gemeint ist. Gebet kennzeichnet alle letzte ‚Humilitas‘ des Geistes. Die großen Dinge des Daseins werden nur den betenden Geistern geschenkt. Beten lernen aber kann man am besten im Leiden“ (S. 138).

A. Brunner S. J.

**DIE HEIMKEHR DES DEUTSCHEN GEISTES.** Das Bild Christi in der deutschen Philosophie des 19. Jahrhunderts. Von Reinhold Schneider. (63 S.) Heidelberg 1946, F. H. Kerle. M 1.80.

Die deutsche Philosophie von Herder zu Nietzsche ist an Christus vorbeigegangen. Er war für sie nicht mehr der Gottessohn, der Erlöser, sondern ein großer Mensch und als solcher nur ein Lehrer, dessen Lehre von seiner Person unabhängig ist, oder ein Vorbild wie jeder andere große Mensch, das wir aus eigener Einsicht und Kraft nachahmen, oder auch die Stelle, wo die allgemeine dialektische Identität des Menschen mit Gott beispielhaft zum Durchbruch kommt. Schelling strebt in seiner Spätzeit christlicheren Auffassungen zu, kann sich aber vom Einfluß seiner Vergangenheit nicht mehr frei machen und bleibt im Romantisch-Gnostischen stecken. Bei Nietzsche kommt es mit dem von ihm und seiner Zeit für erledigt und überholt Erklärten zum Kampf auf Leben und Tod, an dem Nietzsche schließlich zerbricht. Soll es für den deutschen Geist eine Rettung geben, so kann sie nur

kommen durch die Rückkehr aus der Hybris zum Erlöser, damit er statt zum Falle und zum Untergang wieder zur Auferstehung werde.

A. Brunner S. J.

**THOMAS VON AQUIN UND DAS MODERNE WELTBILD.** Von Johann Peter Steffes. 8<sup>o</sup> (72 S.) Münster 1946, Regensburg. M 3.—.

Die Arbeit stellt die Festrede dar, die zu Ehren des von seiner Kardinalserhebung heimkehrenden Grafen von Galen in der Akademie seiner Bischofsstadt gehalten wurde. Das Weltbild des heiligen Thomas und das moderne Weltbild werden miteinander verglichen und auf Strömungen der heutigen Zeit aufmerksam gemacht, die eine Rückkehr zu Thomas zu bedeuten scheinen. In einer Festrede kann man nur die allgemeinen Linien herausarbeiten, und dies ist hier mit großer Klarheit geschehen. Aber die gleiche Literaturgattung bringt auch leicht eine gewisse Einseitigkeit im Loben mit sich. Nicht jedermann wird überzeugt sein, daß das Weltbild des heiligen Thomas mit seinen unveränderlichen Formen und der gänzlichen Abwesenheit der Geschichte dynamisch und nicht statisch war; aus dem gleichen Grunde wird man nicht leicht sein Denken als existenziell bezeichnen. Daß das Konkrete ein Abfall vom Allgemeinen ist, das allein im vollen Sinn wirklich ist, ist nicht nur die Lehre des Idealismus, sondern auch des hl. Thomas. Erst Scotus und der fast allgemein, aber in diesem Punkte sehr zu Unrecht geschmähte Nominalismus haben eine positive Wertung der Individualität vertreten. So scheinen uns auch die vom Verfasser richtig beobachteten Wandlungen der heutigen Zeit sich weniger zu spezifischen Stellungen des heiligen Thomas als zu allgemein katholischen hinzubewegen. Über den Umfang dieser Bewegung darf man sich aber keiner Täuschung hingeben. Die Naturphilosophie des Aristoteles hat im Weltbild und auch in der Metaphysik des heiligen Thomas eine grundlegende Bedeutung; es fehlen darin dem heutigen Menschen sehr wichtige Probleme wie die Geschichte, eine Metaphysik des Geistes aus den Kategorien des Geistes heraus. Darum kann es der heutige Mensch nicht als das seine wiedererkennen. Worin uns Thomas neben den bewährten Grundeinsichten vor allem Vorbild sein kann, das ist der Mut, mit dem er seiner Zeit ein ihrem sonstigen Wissen genügendes und im Aufbau klares Weltbild zu bieten unternommen hat.

A. Brunner S. J.